

Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Eine Buchbesprechung

Wer das Gruseln lernen will, muss sich nicht zwangsläufig Horrorfilme ansehen. Man kann auch das Buch von Arnold Angenendt, *Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum*¹ lesen. Da kann man genug ins Gruseln kommen und man bildet sich noch dabei.

Was der stets äußerst akribisch recherchierende Kirchengeschichtler in seinem von Fachleuten hoch gelobten Buch über gelebte und verdrängte Sexualität aus Vergangenheit und Gegenwart zusammengetragen hat, lässt einem zwischen Grauen und Ekel, Unverständnis und Entsetzen schwanken.

Angenendts² großes Verdienst ist es, dass er mentalitäts- und sozialgeschichtliche Ansätze in die deutsche Geschichtsschreibung eingeführt hat. Diese Arbeitsweise prädestiniert ihn in besonderer Weise für ein solches Themenfeld.



Allgemeine Bedingungen

Die Grundthesen seines Buches sind: die Geschichte der Sexualität hat durchaus gelegentlich mit Liebe zu tun, mehr aber ist es eine Geschichte zerstörerischer Zwänge und bestialischer Grausamkeiten – sehr viel mehr für die Frauen, aber auch für die Männer. Über viele tausende von Jahren hatten Liebe und Ehe nichts miteinander zu tun. In allen Kulturen – auch der christlichen – war es stillschweigend geduldet, wenn verheiratete Männer sexuelle Kontakte zu anderen Frauen (bzw. Männern!) unterhielten. Von den alten Griechen angefangen bis ins europäische 20. Jahrhundert galt Ehebruch für Männer als „Kavaliersdelikt“. Eine Frau, die Ehebruch beging, war dagegen eine Hure!

Noch bis in die Neuzeit hinein mussten Frauen nach der Hochzeitsnacht durch den Blutfleck im Bettlaken vor der ganzen Verwandtschaft des Mannes nachweisen, dass sie als Jungfrau in die Ehe gegangen waren. Eine tiefere Entwürdigung der Frau ist kaum vorstellbar. Dagegen blieben die vorehelichen Kontakte des Mannes im Verborgenen.

¹ Arnold Angenendt, *Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum*, Aschendorff Verlag, Münster 2015

² Angenendt, geb. 1934 am Niederrhein, studierte Theologie und Geschichte in Münster, Bonn, Paris und Rom, 1963 zum Priester geweiht, internationale Gastprofessuren u.a. in Toronto, in Princeton (USA) und Paris. Von 1976 bis 1981 hatte er den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Ruhr-Universität Bochum inne, danach bis zu seiner Emeritierung 1999 denselben Lehrstuhl in Münster. Er ist Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Als erster Theologe überhaupt wurde er von der Russischen Akademie der Wissenschaften eingeladen.

Frauen waren (und sind es noch in vielen Regionen der Erde) bei Sexualität und Ehe immer in der Opferrolle. In den alten vorchristlichen Gesellschaften galten Frauen wegen ihrer Menstruation als unrein. Sie durften deswegen während ihrer Periode nicht an religiösen Kultfeiern teilnehmen. Menstruationsblut galt als hochgiftig und war oft Bestandteil von Tränken, die dem Schadenszauber dienen sollten.

Frauen sind in der Regel die physisch Schwächeren. Darum waren (und sind) sie nicht nur in der Sexualität der Willkür des Mannes ausgesetzt. Der Mann kann sich mit Gewalt nehmen, was die Frau nur mittels praktizierter Zärtlichkeit bekommen kann. Darum galten Frauen als die Verführerinnen des Mannes, - Ehen aber waren Orte „legaler Vergewaltigungen“.

Für die vielfältige Vorrangstellung des Mannes gegenüber der Frau wurde noch in jüngerer Vergangenheit angeführt: der Mann riskiere sein Leben im Krieg, während die Frau im sicheren Heim bliebe.

In einer solchen Argumentation wird übersehen, dass – zumindest in Zeiten mangelhafter medizinischer Versorgung – eine Frau mit jedem Koitus ihr Leben aufs Spiel setzte. Bis weit ins 19. Jahrhundert war jede Schwangerschaft ein mögliches Todesurteil für die Frau. Wir vergessen das leicht, da wir unter so viel sichereren Bedingungen leben.

In vielen Ländern der Erde ist das noch immer von bedrückender Aktualität: Während in Deutschland bei 100.000 Geburten vier Frauen sterben, sind es etwa in dem westafrikanischen Staat Sierra Leone 2100 auf

100.000 Geburten!³

Angenendt führt zahlreiche weitere Beispiele für die Benachteiligung der Frau in Ehe und Sexualität auf. Stimmt also die von Feministinnen seit Jahrzehnten aufgemachte Gleichung: *Auf der einen Seite SIE, ohnmächtig und unterdrückt; auf der anderen Seite ER, gewalttätig?*⁴

Vor einfachen Faustregeln ist in der Aufarbeitung geschichtlicher Zusammenhänge immer zu warnen. Geschichte hat mit Leben zu tun und Leben ist ungemein vielschichtig und komplex. In den beschriebenen Lebenszusammenhängen können auch Männer nicht glücklich gewesen sein. Ehe, Liebe und Sexualität führen erst da zu einem geglückten Dasein, wo es gelingt, über sich und den Partner zu reden. Erst da wird aus einer Ehe eine Partnerschaft, erst da wird das Zusammenleben von Frau und Mann zu einem Ort, wo beide wachsen und reifen können. Ein solcher Lebensentwurf ist von einem ungeheuer hohen Anspruch. Es war ein langer dorniger Weg, den die Menschheit hat gehen müssen, um dorthin zu gelangen. Wie gefährdet und bedroht dieser Entwurf einer partnerschaftlichen Ehe und einer vollpersonalen Gemeinschaft ist, in der Sexualität zum Ausdruck der Liebe wird, zeigen die hohen Scheidungsraten der Gegenwart.

³ Es handelt sich dabei zum Teil um sehr junge Frauen, die durch Vergewaltigung schwanger geworden sind. Zahlen nach UNICEF, vgl. Angenendt a.a.O. S. 13

⁴ Elisabeth Badwinter, Die Wiederentdeckung der Gleichheit, Berlin 2004, S. 41 – zitiert nach Angenendt a.a.O. S. 17

Der christliche Glaube hat wesentlich Anteil daran gehabt, dass heute Ehe nicht mehr ohne partnerschaftlichen Austausch und gegenseitige Liebe zu denken ist. Damit wurden die tiefsten Sehnsüchte der Menschen berührt und getroffen hat.

Der christliche Beitrag bleibt ambivalent

Dem Christentum, besonders der Institution Kirche, haftet seit langem der Vorwurf an, der Lust und der Liebe feindlich zu sein. Der Jesuit Klaus Mertes fragt: *Wie kommt es, dass die Kirche, deren Botschaft von Gottes bedingungsloser Liebe handelt, mit so vielen Liebeserfahrungen von Menschen auf Kriegsfuß steht?*⁵

Angenendt bestreitet das keineswegs und legt oft genug den Finger in die Wunde. Aber er macht auch aufmerksam auf andere, selbst unter Christen vergessene Traditionen.

In den vorchristlichen Gesellschaften war Sexualität streng auf die Zeugung von Kindern hin orientiert.

Anders das Eheverständnis Jesu: *Nur bei Jesus wird die Ehe mit der sexuellen Einswerdung von Mann und Frau begründet. Das Eheverständnis ist ausgesprochen sexuell und nicht an Kindern oder dem sozialen Wert der Ehe orientiert, sondern an der Beziehung der Ehepartner.*⁶

Auch der Apostel Paulus zielt auf wechselseitige Verfügbarkeit von Mann und Frau, wenn er schreibt: *Nicht die Frau verfügt über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt nicht der Mann über seinen Leib, sondern die Frau. . . denn wie die Frau vom Mann stammt, so kommt der Mann durch die Frau zur Welt.* (1 Kor 7,4; 11,12)

Aber es sollten noch weite Wege zu gehen sein, bevor sich das vom Neuen Testament her nahelegende Verständnis von Ehe und Partnerschaft gesellschaftlich durchzusetzen begann. Vorerst setzte sich schon in der frühen Kirche eine massive Abwertung der Sexualität, eine Diffamierung nicht jungfräulich lebender Frauen und überhaupt der Verheirateten durch. Als eigentlich Schuldiger, der die Geschlechtslust in den Schmutz gezogen hat, wird heute von vielen Seiten der Hl. Augustinus († 430) ausgemacht. Es gehört zu den gern geglaubten Plattitüden aus seinem Leben, dass er als junger Mann sexuell äußerst freizügig gelebt habe, um dann nach seiner Bekehrung eine rigide Sexualmoral zu vertreten. Aber das ist in solcher Vereinfachung falsch. Einer der besten Kenner Augustins, der englische Althistoriker Peter Brown, urteilt verständnisvoller und einfühlsamer über Augustins Verhältnis zu einer Konkubine, mit der er über 13 Jahre zusammenlebte: *Augustinus wählte seine Gefährtin, weil er sie liebte; und er schlief mit ihr, weil er das gerne tat, und nicht deshalb,*

⁵ Klaus Mertes, Verlorenes Vertrauen. Katholisch sein in der Krise, Freiburg 2013, S. 113. zitiert nach Angenendt a.a.O. 235

⁶ Gerd Theißen, Erleben und Verhalten der ersten Christen, München 2007, S. 436. zitiert nach Angenendt a.a.O. S. 60

*weil er für seine Mutter Enkel oder für seine Heimatstadt Bürger erzeugen wollte.*⁷

Mit diesem Mädchen, deren Namen Augustinus diskret verschweigt, hatte er einen Sohn, den er später voll anerkannt hat. Als er sich schließlich auf Druck seiner Mutter Monnica von der Konkubine trennen musste, weil er zunächst eine politische Karriere am kaiserlichen Hof anstrebte und sie nicht standesgemäß war, tat er das nicht nur mit schlechtem Gewissen. Augustinus ist bereits Bischof von Hippo, als er im Rückblick voller Hochachtung über das Mädchen schreibt: *. . . als man die Gefährtin, mit der ich sonst mein Lager teilte, . . . gewaltsam von mir trennte, zerriss es mir das Herz, das an ihr hing, und es blutete mir ob der tiefen Wunde. Sie war nach Afrika zurückgekehrt und legte vor dir das Gelübde ab, sie wolle von nun an keinem anderen Mann mehr angehören.*⁸

Wo sonst findet man in der christlichen Literatur ein solches Bekenntnis eines Bischofs zu einer Frau? Später scheint Augustinus dies alles vergessen haben. Ob der alternde, von Heilsängsten und düsterem Pessimismus getriebene Bischof sich an diese Frau noch erinnerte, die ihm die Treue gehalten hat, während er sie rücksichtslos brach um seiner Karriere willen? Oder verschwand sie nach und nach hinter den vielen Aufgaben und Auseinandersetzungen, womit sich der Bischof von Hippo täglich konfrontiert sah?

Er schreibt zwar noch ein Buch über „Das Gut der Ehe“, verurteilt schwatzhafte, neugierige, trunksüchtige, streitsüchtige und überhebliche christliche Jungfrauen, aber je älter er wird, desto weniger kann er noch etwas Gutes an der Sinnenlust finden. Der greise Bischof hat vermutlich Furchtbares getan, als er die Sexualität mit der Erbsünde verband. Nun wird schon die Lust am Körper der anderen, des anderen zur Sünde.

Papst Gregor der Große († 604) wird dann in vermeintlicher Treue zu Augustinus, aber ohne dessen intellektuelles Differenzieren sagen können: auch in rechtmäßiger Ehe geboren zu werden, bedeute, in Sünde geboren zu sein.⁹

Augustinus und seine Nachfolger hinterließen der katholischen wie der evangelischen Christenheit ein schweres, ein bitteres Erbe. Doch ihr Einfluss konnte auf Dauer den „Eheoptimismus Jesu“ (Hans Kramer) nicht zum Schweigen bringen. Nach Jesus selbst werden die Ehepartner *ein Fleisch*. Schon in der heidnischen Philosophie der Stoa war man darauf gekommen. Doch blieb dieses Ideal zunächst nur den philosophisch gebildeten Eliten im römischen Reich vorbehalten. Mit dem Christentum sollte es dann allen Schichten zugänglich werden.

Hohes und spätes Mittelalter – durchaus nicht nur eine finstere Zeit

⁷ Peter Brown, Die Keuschheit der Engel. München 1994 (dtv Wissenschaft), S. 399

⁸ Augustinus, Bekenntnisse. XV. 25

⁹ vgl. Angenendt a.a.O. S. 78

Im 12. Jahrhundert begann sich die bis heute gültige Siebenzahl der Sakramente herauszubilden, wozu auch die Ehe gezählt wurde. Damit war gegen alle Einsprüche die Ehe als eine Weise der Zuwendung Gottes zum Menschen erklärt: *Als gute Ehe, die in Harmonie mit den christlichen Grundsätzen und unter priesterlicher Kontrolle geschlossen und gelebt wird, ist die Ehe nicht etwa verboten, sondern geradezu vorgeschrieben, und darin behält die Sexualität ihre Bedeutung, ihren wesentlichen Platz.*¹⁰ Wichtig wurde aber noch etwas anderes: der Kirchenrechtler Gratian († 1158) bestätigt nun allgemein, was schon über 1000 Jahre vorher den philosophisch gebildeten Eliten des römischen Reiches bewusst war, dass nämlich der Konsens (die Willensübereinstimmung der Partner, einander angehören zu wollen) die Ehe macht. Frauen können also nicht mehr gegen ihren Willen verheiratet werden! Dass dies für Kaiserinnen und Mägde gleichermaßen gilt, - das durchzusetzen war die große Revolution des Christentums und ein früher Schritt der Emanzipation der Frau. Unnötig dabei zu sagen ist, dass dies noch lange mehr Theorie als selbstverständliche Praxis blieb. Dabei waren Frauen aus den Oberschichten meist noch mehr benachteiligt, weil dort Ehen oft aus politischen und wirtschaftlichen Erwägungen geschlossen wurden. Frauen aus unteren Schichten waren in der Regel da sehr viel freier.

Im 15. Jahrhundert – dies ist anhand von Privatbriefen dieser Zeit nachweisbar – entschieden sich immer mehr junge Leute selbst für ihren Partner. Kriterium für ihre Entscheidung war Zuneigung, selbst auf die Gefahr der Enterbung. Kirchliche Gerichtsakten geben Auskunft über diese neu gewachsene Freiheit. Wenn sich eine junge Frau gegen den Zwang der Eltern wehrte, konnte sie auf die volle Unterstützung durch die kirchlichen Amtsträger zählen. Auch wo Mädchen von ihren Eltern in ein Kloster gegeben wurden, dann aber von ihrem Liebhaber daraus befreit wurden, entschieden kirchliche Instanzen zugunsten der Frau.

Im Spätmittelalter wird die Ehe ganz im Sinne Jesu zu einem heiligen Gut. Weil nach Jesu Wort Mann und Frau in der Ehe ein Fleisch werden, kann die Frau nie mehr zum bloßen Objekt des Begehrens werden. Die Spätfolge des christlichen Konzeptes ist die Liebesehe, die romantische Liebe, die sich um 1800 herum entwickelte.

Die Liebesehe oder romantische Ehe ist also erst spät entstanden. Sie besagt: auf ewig ungetrennt. Das war nicht zu allen Zeiten so. Es ist gezeigt worden, dass Ehebruch immer zu Lasten der Frau ausgelegt wurde, während der Mann sich selbst Freizügigkeit gewährte. In der Liebesehe aber wird der Ehebruch zum Sakrileg, zur Zerstörung einer

¹⁰ Georges Duby, Ritter, Frau und Priester. Frankfurt 1988, S. 214. Zitiert nach Angenendt a.a.O. S. 100

Beziehung auf Augenhöhe. Darum kann er nicht ohne Folgen bleiben. Er zerstört für beide Partner die Hoffnung auf Selbsterfüllung. Diese Hochform der Ehe wird allerdings erst möglich bei ähnlicher Bildung und bei Gleichrangigkeit von Frau und Mann.

Romantische Liebe. Das 19. Jahrhundert

Die Liebesehe ist der direkte Abkömmling des geheiligten Eheideals der christlichen Kirche. Die romantische Liebe als Idealvorstellung ist heute unumstößlich – auch wenn eine Verwirklichung dieses Ideals oft genug scheitert. Die meisten Menschen wünschen sich eine erfüllte Partnerschaft. In den maßgeblichen Jugendstudien stehen die Werte der romantischen Liebe obenan, noch vor der Selbstverwirklichung.

Die romantische Ehe hat etwas Wesentliches verändert. Mädchen und Jungen werden gleich erzogen, sie haben den gleichen Zugang zur Bildung. Das ermöglicht eine neue Art von partnerschaftlichem Austausch. Die Liebesehe hat wesentlich das westliche Modell der Gleichberechtigung von Mann und Frau geschaffen.

Der Sozialhistoriker Michael Mitterauer nennt die partnerschaftliche Ehe eine europäisch-christliche Besonderheit. Sie wird zum Exportschlager der westlichen Welt und wäre ohne das Christentum nicht denkbar.

Die Gegenwart

Es gehört zur Tragik der katholischen Kirche, dass oft ihre besten Ansätze aus Bibel und Tradition lange unterdrückt wurden. Das gilt besonders auf dem Gebiet der Ehe- und Sexualethik. Als das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* verlautbarte, die menschliche Liebe erfordere eine frei bejahte Zuneigung; diese umgreife die ganze Person, verleihe den leib-seelischen Ausdrucksmöglichkeiten eine eigene Würde, ja adelte sie als Zeichen der ehelichen Freundschaft¹¹, waren Konservative geschockt, anderen klang es wie die Befreiung nach langer Knechtschaft. Aber viele hörten es auch nicht mehr, weil die Kirche in ihren Augen auf diesem Gebiet jeden Kredit verspielt hatte. Und vorallem: das für viele katholische Ehepaare so drängende Problem der Empfängnisverhütung blieb im Konzilstext ausgespart und ist bis heute nicht gelöst worden. Das gleiche gilt für Homosexualität und Onanie. Ebenfalls ungelöst ist nach wie vor das Problem der Geschieden-Wiederverheirateten.

¹¹ Angenendt a.a.O. S. 215

Dieses Problem ist zuerst ein bibeltheologisches, so dann ein pastorales. Für den Evangelisten Matthäus kommt Scheidung einem Ehebruch gleich (vgl. Mt 5,31f; 19,3-9). Die kirchlichen Autoritäten sind dadurch fast vor ein unlösbares Problem gestellt. Auf der einen Seite das ewig gültige Wort Gottes und auf der anderen Seite die zeitlich gewandelten Verhältnisse. Angenendt zitiert zustimmend den Freiburger Moraltheologen Eberhard Schockenhoff: *Niemand ist dauerhaft so unwürdig, dass Jesus ihm nicht aus Barmherzigkeit Wohltaten erweisen könnte, die ihn seiner würdig machen.*¹² *Wegen ihres kompromisslosen Festhaltens an der Unauflöslichkeit der Ehe wird die Kirche als eine unbarmherzige Institution erlebt, der die Lebensschicksale der Menschen gleichgültig sind.*¹³ Dazu abschließend Kardinal Walter Kasper: *Zwar sei keine zweite Ehe möglich, wohl aber nach einer Zeit der Buße die Teilnahme an der Kommunion. Es gehe heute darum, Geschiedene zu unterstützen, die die zweite zivile Ehe aus dem Glauben leben.*¹⁴

Schlusswort

Wer Angenendts Buch gelesen hat, wird sich nicht in die Vergangenheit als scheinbar bessere Zeit zurückwünschen; weder als Frau mit dem Stigma der permanenten Unreinheit, als rechtloses Wesen, das allein den Nachwuchs zu sichern hat, als Objekt sexueller Ausbeutung, - noch als Mann in den Zwängen einer Welt, die noch nicht gelernt hatte, in der Ehefrau die Partnerin zu sehen.

Wer Angenendts Buch gelesen hat, wird vielmehr dankbar sein für die Gegenwart, für die offenen westlichen Gesellschaften, die Männern und Frauen so viel an Freiheit lässt und an Würde gibt, wo auf dem Gebiet der Geschlechtergerechtigkeit so viel erreicht wurde, was nicht heißt, dass nicht noch mehr zu tun ist.¹⁵

Pastor Georg Späh, Geistlicher Beirat des Familienbundes

¹² Eberhard Schockenhoff, Chancen zur Versöhnung? Freiburg u.a. 2011, S. 171 – zitiert nach Angenendt a.a.O. S. 234

¹³ Schockenhoff S. 173

¹⁴ Walter Kasper, Das Evangelium der Barmherzigkeit. S. 63 und 66, - zitiert nach Angenendt a.a.O. S. 236

¹⁵ Ein über dreihundert Seiten starkes, dichtgeschriebenes Buch lässt sich nicht einem kleinen Artikel angemessen zusammenfassen. Zusammenhänge und lange Entwicklungslinien mussten notwendig auf Stichworte reduziert werden. Wer mehr wissen und besser verstehen will, dem sei Angenendts Buch wärmstens empfohlen.